

- KURT RUDOLPH: *Die Gnosis. Wesen und Geschichte einer spätantiken Religion*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978, 436 S.
- KURT RUDOLPH (Hrsg.): *Gnosis und Gnostizismus*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1975 (Wege der Forschung 262), XVIII + 862 S.

Im akademischen Unterricht bestand bislang ein spürbarer Mangel an einer Arbeit, die geeignet ist, in allgemeinverständlicher Weise mit dem Phänomen der Gnosis vertraut zu machen, einen Überblick über die alten und neuen Texte zu geben sowie in Grundzügen über die Geschichte der gnostischen Bewegung zu orientieren. Diesem Mangel hat das Buch des Leipziger Religionswissenschaftlers K. RUDOLPH, führend auf dem Gebiet der Mandäerforschung und den Lesern dieser Zeitschrift durch seinen Forschungsbericht über »Gnosis und Gnostizismus« bestens bekannt, abgeholfen. Übersichtlich angelegt und (durch Beigabe von Bildmaterial, Zeittafel sowie einer Karte) ansprechend gestaltet, vermittelt es nicht nur einem breiteren Publikum einen ausgezeichneten Überblick, sondern ist auch für den nicht mit den specialissima der Gnosisforschung vertrauten Theologen und Religionswissenschaftler eine wertvolle Hilfe.

Der erste Teil des Buches behandelt die *Quellenlage* (S. 13–57). Der Diskussion der älteren, insbesondere der häresiologischen Kenntnisquellen sowie der Charakterisierung der dadurch bestimmten Forschungsgeschichte schließt sich die Geschichte des Nag-Hammadi-Fundes an. Welche aufregenden Entdeckungen hier allein schon bei Klärung der äußeren Entstehungsumstände dieser Bibliothek möglich sind, zeigt die Erkenntnis, daß diese erste bekanntgewordene Sammlung (vorwiegend) gnostischer Originaltexte in einem pachomianischen Kloster hergestellt worden ist (cf. S. 48)! Der zweite Teil (»*Wesen und Struktur*« der Gnosis) läßt die Texte selber (in Zitat oder Referat) zu den wichtigsten Stichworten zu Wort kommen: Dualismus, Kosmologie, Anthropologie, Erlösungs- und Erlöserlehre, Eschatologie, Ethik (S. 58–290). Dabei werden vornehmlich, aber keineswegs ausschließlich die neuen Originaltexte herangezogen (wobei allerdings die in aller-

jüngster Zeit edierten Traktate nicht mehr in dem ihrem Gewicht entsprechenden Umfang berücksichtigt werden konnten). R. hebt hier die Vielstimmigkeit der neuen Zeugnisse hervor und markiert deutlich, wo diese zur Revision traditioneller Anschauungen führen (so etwa in der Wertung des gnostischen Antinomismus oder im Verständnis der Aussage von der naturhaften Bestimmung zum Heil). Besonders umfangreich ist der Abschnitt über »Gemeinde, Kult und Verhaltensweisen (Ethik)« (S. 219–290), der mit stärkstem Interesse rechnen darf. Als Träger der gnostischen Bewegung nimmt R. im Anschluß an M. Weber »entwurzelte, politisch entmachtete Intellektuelle mit mehr oder weniger philosophischer und vor allem mythologischer Bildung« an (S. 224. 310–312). Daneben betont er aber völlig zu Recht die Verbreitung in Kreisen gerade auch der einfachen Leute und vermutet, daß sich die soziale Zusammensetzung der gnostischen Gemeinden nicht wesentlich von der der übrigen christlichen unterschieden habe (S. 226. 223 f.) (die hier gegebenen Hinweise lassen sich noch sehr viel weiter ausbauen). Ausführlich diskutiert R. Kultus (S. 233–258) und Ethik (S. 258–281) der Gnostiker; bei letzterer hebt er insbesondere eine von den Extremen der radikalen Askese und des Libertinismus zu unterscheidende »Gemeindemoral« hervor (S. 277). Sehr interessant sind die Versuche, die gnostischen Zeugnisse unter dem Gesichtspunkt der Gesellschafts- und Sozialkritik zum Sprechen zu bringen (S. 281 ff. 308 ff.). Sowohl im Hinblick auf Kultus und Gemeindeorganisation wie auch im Hinblick auf die Lehrgestalt sollte der Unterschied zwischen christlicher und außerchristlicher (sowie nur peripher christianisierter) Gnosis wohl stärker hervorgehoben werden, als er bei R. deutlich wird. – Im dritten Hauptteil zeichnet R. die Grundlinien einer *Geschichte* der Gnosis (S. 291–390). Die Anfänge sucht er außerhalb des Christentums, und zwar v. a. »am Rande des Judentums« (S. 293), und mißt daneben der »iranischen« und der »griechisch-hellenistischen Tradition« prägende Bedeutung zu (S. 299 ff.); als Entstehungsmilieu verweist er auf die hellenistischen Städte (These: »daß die Gnosis von Haus aus eine auf die abhängigen Klassen der hellenistischen Städte bezogene Ideologie darstellt, die zur Gewinnung einer neuen Identität beitragen sollte, nachdem ihre angestammte geistige Welt weithin zerbrochen war« S. 309). – Die »frühen Schulen und Systeme« werden einerseits im Anschluß an die Reihungen der häresiologischen Tradition (Simon, Menander, Saturnin etc.), andererseits an die ntl.n Schriften als den Zeugnissen eines zweiseitigen Prozesses, »nämlich der einer Christianisierung der Gnosis und der einer Gnostisierung des Christentums« (S. 318), beschrieben. – Die weiteren behandelten Stufen: »die großen Systembildungen des 2. Jh.s« (v. a. die Schulen des Basilides, Markion, Valentin; letztere dargestellt unter Heranziehung der Nag-Hammadi-Texte); der Manichäismus (als die abschließende Systematisierung der spätantiken Gnosis); schließlich die Mandäer als der einzige unmittelbare Ausläufer in die Gegenwart. Ein »Ausblick« auf »*Metamorphose und Wirkungsgeschichte*« (S. 391–401) beschließt dieses lehrreiche, neue Aspekte eröffnende Werk.

Entfaltet R. in diesem Gnosisbuch seine eigene Sicht der Dinge ohne explizite Auseinandersetzung mit abweichenden Standpunkten, so dokumentiert er die Vielfalt der Gnosisforschung und ihren Gang seit F. C. BAUR in dem bereits 1975

in den »Wegen der Forschung« erschienenen *Sammelband »Gnosis und Gnostizismus«*. Als wichtigste Etappen dieses Weges markiert R. die mit den Namen F. C. BAUR, A. v. HARNACK, W. BOUSSET/R. REITZENSTEIN/R. BULTMANN, H. JONAS sowie mit dem Nag-Hammadi-Fund bezeichneten Einschnitte (s. S. IX–XVIII); entsprechend ist die Auswahl angelegt, wobei die Mehrzahl der Beiträge der Zeit nach dem 2. Weltkrieg entstammt. Nicht alle zur Veröffentlichung vorgesehenen Beiträge standen dem Herausgeber zur Verfügung (was gegenüber einer unqualifizierten Rezension hervorgehoben sei). Angesichts der grundlegenden Bedeutung, die R. zu Recht dem Jonas'schen Ansatz zuweist, ist es besonders bedauerlich, daß Jonas nicht mit einem Abschnitt aus seinem epochemachenden »Gnosis und spätantiker Geist«, sondern nur mit seinem Messina-Beitrag von 1966 zu Wort kommt. Unter den durch die Nag-Hammadi-Texte (erneut) akut gewordenen Fragen ist insbesondere die nach jüdischen Wurzeln der Gnosis breit in ihrem Pro (durch Voten von KRETSCHMAR, SCHENKE, ARAI, DRIJVERS, RUDOLPH) und Contra (SCHOEPS, VAN UNNIK) dokumentiert.

*Klaus Koschorke*